

PISTENVERLÄNGERUNG Gestern sind die Bagger aufgeföhren, nun wird die Pistenverlängerung am Flughafen Bern-Belp gebaut. Seite 26

BERN

THUN Nun werden doch Unterschriften gesammelt gegen die Stadion-Umzonung. Ist das Referendum gültig, gibts eine Volksabstimmung. Seite 28

Die Illusion, Glück kaufen zu können

Kleider, Lotto und Lose für Tausende von Franken: Wie die 52-jährige A. B. es schaffte, von ihren **speziellen Kaufzwängen** wegzukommen

Um «die innere Leere aufzufüllen und Frustrationen abzubauen» versuchte sie, sich ihr Glück zu erkaufen – mit unsinnigen Kleider- und Loskäufen und happigen Lottoeinsätzen, bis sie fast 100 000 Franken Schulden hatte. Nun hat sich A. B. aufgefangen – dank dem Verein Schuldensanierung Bern.

WALTER DÄPP

Eigentlich sei es nicht eine Sucht gewesen, betonte sie gleich zu Beginn des Gesprächs, sondern «eine falsche Illusion – ein untauglicher Versuch, das Glück herauszufordern und meine Schulden zu tilgen». Pro Monat gab die 52-jährige A. B., Serviceangestellte in einem Berner Landgasthof, im Swisslotto, bei Euromillions und mit Loskäufen zwischen 1000 und 1500 Franken aus – und hoffte, so «endlich aus dem finanziellen Schlamassel herauszukommen».

Doch es blieb bei der Illusion. Der Schuldenberg wurde immer grösser, wuchs auf 98 000 Franken an. «Es war eine verheerende Spirale», sagt sie heute, «und sie drehte sich verhängnisvoll und immer schneller nach unten.»

Kein Geld mehr für die Miete

So kam es so weit, dass sie während Jahren weder Miete noch Krankenkasse oder Steuern mehr bezahlen konnte. Auch bei grossen gesundheitlichen Problemen ging sie nicht mehr zum Arzt, weil die Krankenkasse die Rechnung nicht mehr bezahlte. Wenn es an der Haustür klingelte oder wenn das Telefon läutete, zuckte sie zusammen – aus Angst vor einer weiteren Mahnung oder Betreibungsandrohung. Sie zog sich «ins stille Kämmerlein» zurück, betäubte sich mit Alkohol, damit sich ihre Sorgen und Nöte zumindest vorüberge-

hend verflüchtigten. Erst als ihr der Vermieter nach langer Zeit der Geduld und des Verständnisses im Januar 2006 die Wohnung kündigte, schreckte sie auf – und realisierte, dass «es so nicht weitergehen konnte», dass sie ohne fremde Hilfe nicht mehr zurechtkam. Durch ihren Bruder nahm sie damals Kontakt zum Verein Schuldensanierung Bern auf. «Ein Glück», wie sie heute sagt.

Aus innerer Leere heraus

A. B. verdiente damals 3900 Franken im Monat. Das war einigermassen genug, um als Alleinstehende in einer alten Wohnung auf dem Land zu leben und sich sogar auch ein Auto zu leisten, aber es war nicht genug, um allzu gedankenlos leben und mit beiden Händen Geld ausgeben zu können. «Doch aus meiner inneren Leere und aus meinen Frustrationen heraus kaufte ich Kleider und Einrichtungsgegenstände für meine kleine Wohnung», sagt sie. So habe sie sich «ein Stück Heimat» geschaffen – «meine kleine Muschel». Doch vieles habe gar nie Verwendung gefunden: «Nigelgelneue Sachen legte oder hängte ich einfach in den Schrank oder verschenkte sie.»

Und gleichzeitig zog sie sich zurück – in ihr stilles Kämmerlein, in ihre «Muschel». Und hielt alles, was sie stören könnte, mit Alkohol von sich fern.

In ihrer «Muschel» vereinsamt

Über die Ursachen ihres Rückzugs und ihres Suchtverhaltens macht sich A. B. inzwischen Gedanken. Sie spricht von ihrem Leben als Scheidungskind, erinnert mit Bitternis an die prägende Erfahrung, dass sie damals von ihrer Familie und ihren Geschwistern getrennt wurde und in einem Heim leben musste. Sie erzählt, wie sie nach Abschluss der Schulzeit ins Gastgewerbe eingestiegen war und als 17-Jährige ihre erste eigene Wohnung gemietet hatte. Wiesie in



Lotto und Lose – bis der **Schuldenberg** auf 98 000 Franken angewachsen war. FRANZISKA SCHEIDEGGER

ihrer «Muschel» aber eigentlich sozial vereinsamte, im Privaten allmählich kaum mehr beziehungs-fähig war. Und wie sie im Job als Serviceangestellte nur zurechtkam, weil sie «gut schauspielern» konnte, wie sie sagt, und «eigentlich meist auf verständnisvolle Wirtsleute traf».

Doch nun ist sie daran, ihre triste Vergangenheit zurückzulassen und in die Zukunft zu schauen.

Frei von früheren Zwängen

Das ist für sie nur möglich, weil es ihr nun gelingt, die Gegenwart zu meistern. Die Hilfe des Vereins Schuldensanierung und der «Berner Gesundheit» habe sie aufgerüttelt – und ihr Energie gegeben. Schritt für Schritt habe man dort ihre desolante Finanzsituation angepackt – und Privatkonkurs angemeldet. Ein Jahr lang habe der Verein Schuldensanierung ihre Finanzen verwaltet, nun sei die Vollmacht wieder bei ihr. Sie habe gelernt einzuteilen, ein Haushaltbuch zu führen. Und sie sei wieder schuldenfrei. «Ich sehe wieder über den Berg», sagt sie, «stehe vor einem neuen Lebensabschnitt.»

Sie sei frei von den früheren Kaufzwängen, frei vom Drang, durch hohe Lottoeinsätze oder Loskäufe das Glück herausfordern zu wollen. Nun könne sie problemlos «ga lädele», ohne etwas zu kaufen. Und nun habe sie «endlich Strukturen im Leben». Sie freue sich, hinauszugehen, andere zu treffen. Sie sei auch bereit, Unangenehmes nicht mehr von sich wegzuschieben, sondern anzupacken. «Ich weiss nun», sagt sie, «dass es immer eine Alternative zur Sucht gibt, wenn man ehrlich zu sich ist. Und dass es nie zu spät ist, etwas verändern zu wollen.»

Mit 52 Jahren, sagt sie, fühle sie sich «endlich befreit». Sie nehme das Leben neu wahr und zucke nicht mehr zusammen, wenn das Telefon klingelt. Und sie habe nun das gute Gefühl, sich «nicht mehr verstecken zu müssen».

SCHULDENSANIERUNG ZEIGT WEGE AUS DEM FINANZIELLEN SCHLAMASSEL

Glücksspiel und Schuldenfalle

Seit 2002 hilft der Verein Schuldensanierung Bern Glücksspielsüchtigen und ihren Angehörigen, aus dem finanziellen Schlamassel, das die Sucht hinterlassen hat, herauszukommen. Das Angebot ist ein wichtiger Teil der Therapie.

Petra Frommert, die als Sozialarbeiterin beim Verein Schuldensanierung Bern für die Beratung Glücksspielsüchtiger zuständig ist, mangelt es nicht an Arbeit: Das Projekt «Glücksspiel und Schulden», das sie im Auftrag der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern und in Zusammenarbeit mit der Stiftung Berner Gesundheit realisiert, ist gefragt: Von Juli 2002 bis Dezember 2006 hat sie 168 Personen beraten – 110 Betroffene und 58 Angehörige.

Im Schnitt 100 000 Franken

Die durchschnittliche Verschuldung dieser betreuten Glücksspielsüchtigen aus dem Kanton Bern (pro Jahr stets etwa 70, die

zum Teil während Monaten zu begleiten sind), betrug etwa 100 000 Franken. In 16 Fällen konnten Forderungen aus Kreditverträgen erfolgreich bestritten werden. Der grössere Teil der Schuldenreduktion von 1,9 Millionen Franken auf eine halbe Million Franken erfolgte durch Schuldensanierung – durch gerichtliche oder aussergerichtliche Nachlassverträge.

Die Art der Beratung war unterschiedlich: Bei 30 Betroffenen ging es um rechtliche Beratung, bei 35 um Stabilisierungsmassnahmen, bei 12 um freiwillige Einkommensverwaltung, bei 5 um Einkommensverwaltung durch Dritte, bei 39 um Schuldensanierung oder Teilsanierung, bei 21 um Konkursbegleitung.

Schulden- und Suchtberatung

In einem Konzeptpapier zeigt Petra Frommert auf, dass bei der Beratung und Betreuung Glücksspielsüchtiger eine enge Zusammenarbeit von Suchtberatung und Suchttherapie mit der Schuldenberatung wichtig ist. Geld- und Schuldenmanagement müssten in die Behandlung Glücksspielsüch-

tiger integriert werden, denn: Glücksspielsucht (und auch Kaufsucht) seien derart eng mit den Themen Geld und Schulden verbunden, dass es wichtig sei, Schuldenberatung parallel zur Suchtberatung anzubieten.

Derzeit nehmen 64 Prozent der von Spielsucht betroffenen Klientinnen und Klienten der Schuldenberatung gleichzeitig bei Fachpersonen der «Berner Gesundheit» eine ambulante Suchtberatung in Anspruch.

Relationen gehen verloren

Petra Frommert stellt fest, dass das Geld für viele Glücksspielsüchtige seine Bedeutung als Zahlungsmittel für die Bedürfnisse des täglichen Lebens verliert – es werde für sie «zum Spielgeld, auf seine Funktion als Spieleinsatz reduziert». Oft gingen die Relationen verloren: «Was bedeuten vier Franken für einen Kaffee oder dreissig Franken für ein T-Shirt, wenn man innerhalb weniger Stunden 5000 Franken verloren hat?»

Die Folgen seien oft gravierend: Sehr hohe Verschuldung und Mittellosigkeit. «Im Extremfall wird

der ganze Lohn innerhalb weniger Stunden verspielt, bevor der Mietzins oder andere dringende Rechnungen bezahlt wurden.»

Euphorie und Ernüchterung

Die Wirkung des Spielens werde von vielen Glücksspielsüchtigen als «eine angenehme Art von Gefühllosigkeit, Euphorie oder Glücksgefühl» geschildert – aber auch «als starker Rauschzustand», der sich dann «in Ernüchterung, Depression, Schuldgefühle und Verzweiflung» verwandeln kann. Der innere Zwang zum Weiterspielen werde dann oft als Versuch interpretiert, die erlittenen Verluste wieder auszugleichen und «mit einem Schlag alle finanziellen Probleme lösen zu können».

Gemäss der Studie «Glücksspiel und Spielsucht in der Schweiz» von 2004 sind 92 Prozent der Glücksspieler und -spielerinnen, die sich an eine Suchtberatungsstelle wenden, verschuldet – bei Partnerinnen, Verwandten, Bekannten, Kreditunternehmen oder Arbeitskollegen und -kollegen. Petra Frommert: «Drei Viertel der von uns beratenen Glücksspielsüchti-

gen hatten Geld bei Verwandten, Freunden und anderen Privatpersonen ausgeliehen.» Und in den meisten Fällen lägen auch Steuerschulden und unbezahlte Rechnungen vor: «40 Prozent werden aktuell betrieben, haben eine Beteibung hinter sich oder ihr Lohn wird gepfändet.»

Ohne moralische Vorhaltungen

In der Schuldenberatungsstelle werde es in vielen Fällen endlich möglich, dass Betroffene und Angehörige miteinander über Geld und Schulden sprechen und «Regelungen finden können, die zumindest das Existenzminimum der Familie sicherstellen, sowie Vereinbarungen über die Rückzahlung von Schulden treffen können». Wichtig sei, dass die Beratungsstelle eine konsequente Haltung «ohne moralische Vorhaltungen und Bewertungen» einnimmt.

Die Schuldenberatung hilft Glücksspielsüchtigen, wieder auf den Boden ihrer finanziellen Realität zurückzufinden, den Schaden zu begrenzen und ihn so weit wie möglich wiedergutzumachen. «Glücksspielsüchtige leben sehr

oft nach dem Alles-oder-nichts-Prinzip», schreibt Petra Frommert, «weil alles auf Gewinn oder Verlust polarisiert ist.»

Die Phantasie vom grossen Gewinn, der alle Probleme löst, trage dazu bei, die Realität (wenigstens zeitweise) zu verdrängen. Deshalb seien möglichst konkrete und nachprüfbar Zielvereinbarungen nötig. Und in vielen Fällen sei auch eine freiwillige Einkommensverwaltung erfolgversprechend – weil sie «Glücksspielsüchtigen die finanziellen Mittel für ihr Suchtverhalten entzieht».

Realistische, nüchterne Haltung

In der Schuldenberatung werde «gerechnet, gehandelt und verhandelt», sagt Petra Frommert – mit dem Ziel, «dass die Betroffenen wieder eine realistische und nüchterne Haltung ihren eigenen finanziellen Möglichkeiten gegenüber einnehmen und eine Zukunftsperspektive entwickeln». (wd)

[i] BERATUNG für Glücksspielsüchtige beim Verein Schuldensanierung Bern, Tel. 031 372 30 13, www.schuldensanierung.ch.